

- Brutvogel (30.000 - 40.000 BP)
- Überwinterer

Status und Verbreitung

Als typischer Waldvogel ist der Buntspecht besonders in den Landschaften mit hohem Waldanteil weit und nahezu lückenlos verbreitet. Auf der Basis von TK25-Quadranten erreicht er im Norden des Landes eine Gitterfeldfrequenz von 100 % (FISCHER & PSCHORN 2012) und im Süden von 98,2 % (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). Auffallend flächenhaft ist er selbst in der Magdeburger Börde und anderen Agrarlandschaften verbreitet, allerdings in geringeren Dichten.

Im Harz war er im 20. Jahrhundert zur Brutzeit bis in Höhenlagen von 750 m ü. NN weit verbreitet, nur wenige Brutzeitbeobachtungen bezogen sich auf Höhen um 900 und 950 m ü. NN (HAENSEL & KÖNIG 1981). Schon BORCHERT (1927) hatte die obere Verbreitungsgrenze mit 800 m ü. NN angegeben. Aktuell ist die Art nach gezielten Erfassungen in der hochmontanen Stufe oberhalb 850 m ü. NN ein sehr seltener, aber regelmäßiger Brutvogel. Die höchstgelegenen Brutplätze finden sich im Brockengebiet zwischen 900 und 1.000 m ü. NN (HELLMANN & GÜNTHER 2007, HELLMANN 2015). Ob es sich dabei um eine Verschiebung der vertikalen Verbreitungsgrenze in Folge der Borkenkäfer-Kalamitäten handelt, bleibt abzuwarten (SPÄTH 2009). Auf der Brockenkuppe tritt die Art nach einem ersten Nachweis 1997 seit 2002 fast jährlich in zunehmender Zahl auf (HELLMANN 2015).

Neben dem regelmäßigen Vorkommen der Unterart *D. m. pinetorum* sind gelegentlich Einflüge nordischer Buntspechte (*D. m. major*) bekannt. Nach GRAFF (1966) gab es von Januar bis März 1965 ein gehäuftes Auftreten von Buntspechten bei Dessau, von denen mindestens zwei anhand der Maße „mit Sicherheit der nordischen Form“ zuzuordnen waren.

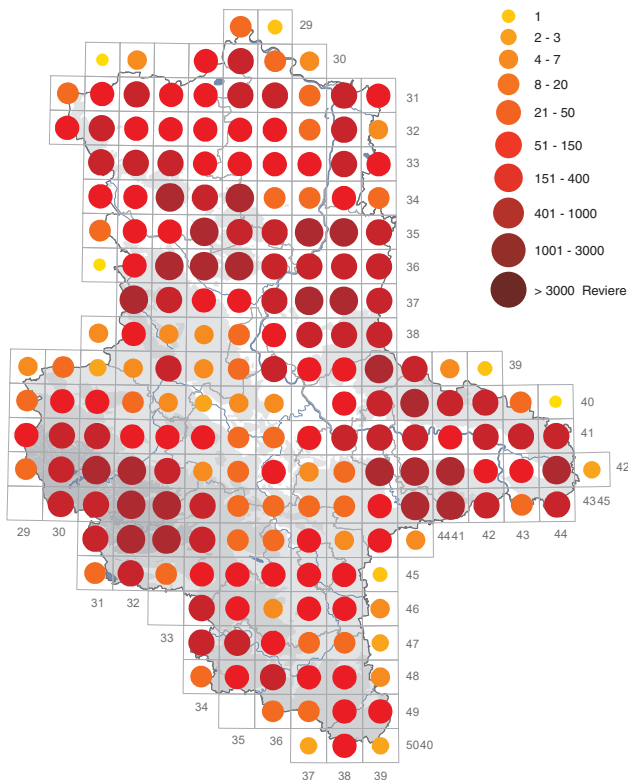
Lebensraum

Als Generalist unter den Spechten brütet der Buntspecht in fast allen Wäldern und Gehölzen, sofern sich darin Bäume befinden, die die Anlage von Bruthöhlen ermöglichen. Insbesondere tritt er auch in Gehölzen im urbanen Bereich wie Parks, Friedhöfen, Gärten und Streuobstwiesen auf. Des Weiteren brütet er in kleinen Gehölzgruppen und Baumreihen sowie in solitär stehenden Bäumen. In isoliert gelegenen bzw. sehr kleinen Wäldern ist die Art ebenfalls anzutreffen, z. B. in den Meyerweiden (11 ha) am Rand der Börde bei Hadmersleben/BK (HERDAM 1967) und dem Hackelsumpf (0,21 ha) bei Quedlinburg/HZ (OAK NORDHARZ UND VORLAND 1972). Besiedelt ist inzwischen auch die Bergbaufolgelandschaft mit Sekundärwäldern aus Hybridpappeln, Robinien und Roteichen (z. B. WEIßGERBER 2007). Pappelpflanzungen werden bereits in einem Alter von 20 Jahren angenommen (HEIDECHE 1972).

Sehr häufig ist er in reich strukturierten Wäldern der Hartholzaue sowie in alten und totholzreichen Buchen- und Eichen-Hainbuchen-Wäldern. Im tief eingeschnittenen Bodetal bei Thale/HZ werden die schwachwüchsigen Eichenwälder an den trockenen und sonnenbegünstigten Mittel- und Oberhängen



Männlicher Buntspecht im Wartenburger Wald/WB, 20.01.2018. Foto: M. Jordan.



Brutverbreitung des Buntspechts in Sachsen-Anhalt in den Jahren 2005 bis 2009 auf Basis von Hochrechnungen aus dem Monitoring häufiger Brutvogelarten (bearbeitet nach GEDEON et al. 2014).



Stehendes und liegendes Totholz wie hier im NSG Oberes Selketal bei Alexisbad/HZ sind beste Voraussetzungen für hohe Siedlungsdichten des Buntspechts. 19.04.2023. Foto: E. Günther.

bevorzugt, die Schlucht- und Hangwälder in der Tallage hingegen weitgehend gemieden (WADEWITZ 2001). In monotonen Kiefernwäldern ist er meist die einzige Spechtart (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). In der Vergangenheit fehlte der Buntspecht in Kiefernforsten teils gänzlich, z.B. in der Steckbyer Heide/ABI (DORNBUSCH 1971a), wo er heute aber ein verbreiteter Brutvogel ist (S. Fischer), oder bewohnte sie nur in geringer Dichte (Thekenberge bei Halberstadt/HZ, KÖNIG 1968). Aufgrund des kurzen Umtriebsalters sind bewirtschaftete Kiefernwälder meist nur besiedelbar, wenn sich zumindest einzelne Weichhölzer (Birke, Erle) als Höhlenbäume finden.

Außerhalb der Brutzeit kann er praktisch überall auftreten, wo Bäume und Sträucher zu finden sind, an denen er sich festhalten kann. Im Winter ist die Art regelmäßig auch im Siedlungsraum und an Futterplätzen, oft sogar in kleineren Gruppen anzutreffen.

Bestand und Bestandsentwicklung

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war die Art deutlich seltener als heute. Nach KÜHLHORN (1935) kam er in den Wäldungen des Mansfelder Landes/MSH nur in geringer Zahl vor. BORCHERT (1927) beschreibt die Verbreitung für die Harzregion und die Altmark wie folgt: „Der Rotspecht ist überall im Gebiet mit Ausnahme der Kulturstuppen, in denen er nur zerstreut vorkommt, Brutvogel, doch finden sich jeweils nur einzelne Paare“. Im Weiteren bezieht er sich auf J. F. NAUMANN (1826a) und PÄSSLER (1856), die den Buntspecht als wesentlich häufigeren Bewohner der Nadelwälder bezeichneten, und verweist darauf, dass dies nicht mehr zuträfe, sondern die Art „im Laubholze mindestens ebensoviel vorhanden“ sei. Die Einschätzung der beiden Altmeister dürfte dennoch zutreffend gewesen sein, denn zu ihrer Zeit gab es Laubholzbestände fast nur noch als buschartige Niederwälder.

In den letzten Jahrzehnten hat der Buntspecht deutlich zugenommen. Als Gründe sind die Vergrößerung der Waldfläche, das

Älterwerden der Bäume und die höheren Totholzanteile in unseren Wäldern anzunehmen (Einzelheiten s. Bundeswaldinventur III, RIEDEL et al. 2017). Hinzu kommt noch als Faktor die Winterfütterung. Für einige Regionen ist eine Zunahme belegt: So war in den Spiegelsbergen südlich Halberstadt/HZ (130 ha) eine Bestandserhöhung von 5 Rev. (1962) auf 15 bis 16 Rev. (1984 bis 1986) und 12 Rev. (2000) festzustellen (NICOLAI & WADEWITZ 2003). Damit einhergehend besiedelte die Art auch die großen Städte. Nach HAENSEL & KÖNIG (1981) fehlte er in den Parkanlagen und Villenvierteln der Städte im Nordharzvorland. Sie bezogen sich damit wohl vor allem auf Halberstadt, wo heute im Großgrünbereich mehrere Paare siedeln (NICOLAI & WADEWITZ 2003). In Halle gab es in den 1960er und 1970er Jahren in einem Villenviertel keine Nachweise, ab 1983 unregelmäßig ein Paar und auf dem Südfriedhof gelegentlich ein Paar, ab 1985 jähr-

lich 1 bis 3 Rev. (GNIELKA 1993, 2014).

Die Auswertung der Literatur lässt zur lokalen Bestandsdynamik kürzerer Zeiträume folgende Wertungen zu: Bei nicht zu intensiver Bewirtschaftung der Wälder relativ gleichbleibend, reagiert auf „Schadereignisse“ mit deutlicher Zunahme und auf stärkere forstliche Eingriffe mit größeren Schwankungen. Nach GNIELKA (1978a) erhöhte sich der Brutbestand mit dem Ulmensterben auf der Rabeninsel/HAL von 3 bis 4 Rev. (1959 bis 1963) auf 5 bis 8 Rev. (1964 bis 1976). In einem Eichenwald bei Ballenstedt/HZ schwankte der Bestand bei anfangs extensiver Nutzung um 10 bis 13 Rev. (1977 bis 1986), stieg nach Eichensterben (Eichenkomplexkrankheit) auf 23 Rev. im Jahr 1996 und zeigte nach Waldumbaumaßnahmen (Kleinschläge, Einbringung Douglasie und Roteiche) größere Fluktuationen zwischen 9 bis 20 Rev. (2006 bis 2018; GÜNTHER 2004, 2018). Bestandschwankungen zeigten sich auch im knapp 50 ha großen Untersuchungsgebiet bei Güntersberge/HZ mit [0]3 bis 8 Rev. (2009 bis 2016; GEORGE 2017). Relativ stabil war der Bestand in der Kernzone (Ausberg) des NSG Oberes Selketal/HZ mit 7 bis 10 Rev. (1991, 2005, 2012; GÜNTHER & HELLMANN 2012). Keine größeren Bestandsveränderungen gab es auch auf Kontrollflächen bei Zeitz/BLK: Jeweils 3 Rev. (1996 bis 1998) Bachtäler zwischen Zeitzer Hügelland und Leipziger Tieflandbucht, 5 bis 8 Rev. (1979 bis 2000) Aue der Weißen Elster und 5 bis 9 Rev. (2003 bis 2015) Zeitzer Knittelholz (WEIßGERBER 2002, 2017, WEIßGERBER & KRESSE 2002). Im Nationalpark Harz, zu dem große Teile des Hochharzes Sachsen-Anhalts gehören, ergaben sich im Rahmen eines Monitorings zwischen 2007 und 2018 insgesamt stabile Bestände (PERTL 2020).

Höchste Siedlungsdichten wurden in mehrschichtigen Wäldern mit alten Eichen im Hartholzauenwald (5 Rev./10 ha – durch Höhlenfunde gesichert – auf der Peißnitzinsel/HAL, GNIELKA & ZAUMSEIL 1997; max. 5,42 Rev./10 ha im Mittelbegebiet, PATZAK & SEELIG 2006) und in Eichen-Hainbuchen-Wäldern

Brutbestände und Siedlungsdichten des Buntspechts in einigen Regionen und Landkreisen Sachsen-Anhalts seit Mitte der 1990er Jahre.

Großraum	Gebiet	Fläche (km ²)	Kartierungsjahre	Anzahl Rev.	Dichte (Rev./100 ha)	Quelle
Östliches Anhalt	Dessau-Roßlau	1.300	2006-2016	1.300	1	KOLBE et al. (2018)
Südliches Sachsen-Anhalt	Zeitzer Land	450	1999-2003	450 bis 600	1-1,3	WEIßGERBER (2007)
Börde	Altkreis Haldensleben	918	2003-2008	2.200 bis 4.000	2,4-4,4	GNIELKA (2010)
Altmark	Altmarkkreis Salzwedel	2.292	1996-2003	4.700 bis 8.000	2,1-3,5	GNIELKA (2005)

im Unterharz (max. 2,7 Rev./10 ha auf dem Ausberg im Selketal, GÜNTHER & HELLMANN 2012) erreicht. Ansonsten sind die mittleren Dichten auf Flächen vergleichbarer Größe unabhängig vom Waldtyp fast identisch und liegen zwischen 0,77 und 2,25 Rev./10 ha ($\bar{x}$ = 1,38; n = 8) für Hartholzauen von Elbe und Saale bzw. zwischen 0,98 bis 1,9 Rev./10 ha ($\bar{x}$ = 1,32, n = 4) in Buchen- und Eichen-Wäldern im Unterharz. In von Eichen dominierten Wäldern der großen Flusstäler und im Harzvorland gibt es auch großflächig relativ hohe Dichten: 1,43 Rev./10 ha auf 2.736 ha im Mittelbegebiet (PATZAK & SEELIG 2006) sowie 1,17 Rev./10 ha auf 1.300 ha im Hake/HZ, SLK (KRATZSCH & STUBBE 2003). In den Fichten- und Fichten-Buchen-Wäldern des Harzes ist die

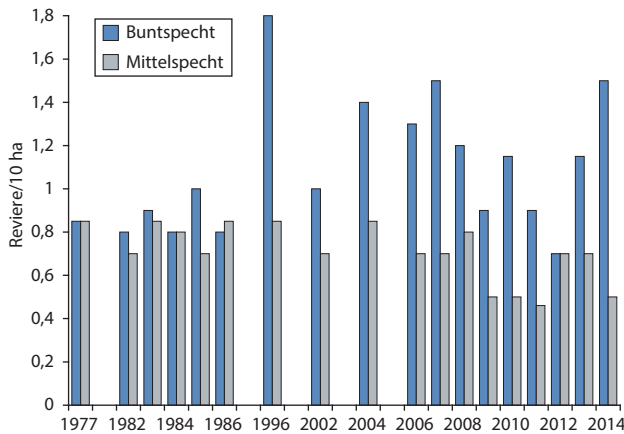
Dichte erwartungsgemäß sehr gering: 0,1 bis 0,2 Rev./10 ha ($\bar{x}$ = 0,1, n = 3). Aus reinen Kiefernwäldern liegen nur Daten von sehr kleinen Flächen vor, die somit nicht vergleichbar sind.

Großflächig liegen die Siedlungsdichten in Abhängigkeit von der Gehölzausstattung der Gebiete zwischen einem bis über vier Rev./100 ha.

Der Gesamtbestand für Sachsen-Anhalt wird für 1999 mit 30.000 bis 35.000 BP angegeben (DORNBUSCH et al. 2004), für 2010 und 2017 mit 30.000 bis 40.000 (FISCHER & DORNBUSCH 2015, SCHÖNBRODT & SCHULZE 2017). Sowohl der kurzfristige (25 Jahre) als auch der langfristige Trend (100 Jahre) werden als zunehmend eingeschätzt (SCHÖNBRODT & SCHULZE 2017).

Brutbestände und Siedlungsdichten des Buntspechts in Sachsen-Anhalt in verschiedenen Lebensräumen.

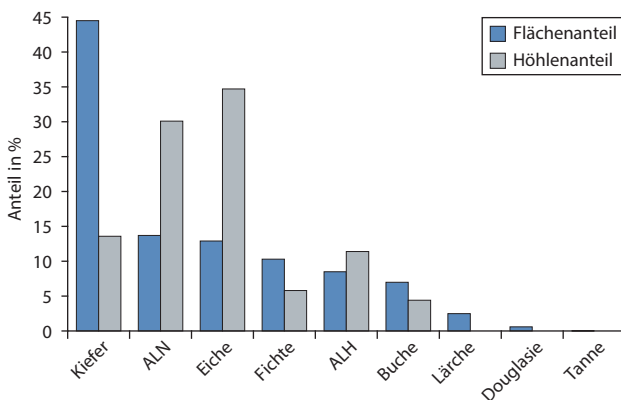
Lebensraum	Gebiet	Fläche (ha)	Kartierungsjahre	Anzahl Rev.	Dichte (Rev./10 ha)	Quelle
Park	Rothornpark/MD	156	1993	6	0,38	BRIESEMEISTER (1997)
Auenwald	Elbaue Luisium/DE	47,7	1994-1996	6 bis 7	1,25-1,47	HAMPE (1999)
	Elbaue Kühnau/DE	82,5	1994, 2004	12-(13), 18	1,45-(1,57), 2,25	HAMPE (1999), HERRMANN et al. (2006)
	Elbaue zwischen Mulde- und Saale-mündung	2.736	2003, 2004	391	1,43	PATZAK & SEELIG (2006)
	Elster-Luppe-Aue/SK	52	1986	4 bis 5	0,77-0,96	SCHWEMLER (1988)
		41	1986	4 bis 5	0,98-1,2	
		36	1986	4 bis 5	1,11-1,39	
	Saale-Elster-Aue/HAL, SK	56	1973, 1974	5 bis 10	0,89-1,79	TAUCHNITZ (1981)
Mischwald	Saale-Aue/HAL	36,9	1959-1976	3 bis 8	0,8-2,2	GNIELKA (1978a)
	Mosigkauer Heide/DE	55,8	1997	12	2,15	HAMPE (1999)
	Harzvorland/H	130	1962, 1984-1986, 2000	5-16	0,3-1,23	NICOLAI & WADEWITZ (2003)
Eichenwald	Hake	1.300	1998, 1999	130 bis 170	Mittel 1,17	KRATZSCH & STUBBE (2003)
Lindenwald	Colbitzer Lindenwald	12	1967	3	2,5	ULRICH (1970)
Pionierwald	Auenwald Gr. Bruch	35,62	1991-1996	4 bis 6	1,1-1,7	SCHNEIDER (2005)
Pappelforst	Gerlebogk/SLK	44	1968	1	0,2	HEIDECHE (1972)
Eichen-Hainbuchen-Wald	Unterharz/HZ	37,25	1991, 2005, 2012	7 bis 10	1,9-2,7	GÜNTHER & HELLMANN (2012)
		41,25	1992	6	1,4	GÜNTHER & HELLMANN (2001b)
Buchenwald		63,5	1995	8	1,3	ZIRPEL (1995)
Buchen-Eichen-Wald		123	1997, 1998, 2007	12 bis 13	0,98-1,01	HELLMANN & GÜNTHER (2007)
Buchen-Erlen-Wald		57,3	2017	11	1,9	GÜNTHER & HELLMANN (2020)
Buchen-Fichten-Wald	Oberharz/HZ	134	1997, 1998, 2007	2	0,1	HELLMANN & GÜNTHER (2007)
Fichtenforst	Oberharz/HZ	152	1997, 1998, 2007	1	0,1	HELLMANN & GÜNTHER (2007)
Bergfichtenwald	Hochharz/HZ	129	1997, 1998, 2007	1 bis 3	0,1-0,2	HELLMANN & GÜNTHER (2007)



Siedlungsdichte des Buntspechts im Vergleich mit dem Mittelspecht auf einer unregelmäßig kontrollierten Untersuchungsfläche (130 ha) am Harzrand bei Ballenstedt/HZ von 1977 bis 2014 (GÜNTHER 2018).

Brutbiologie

Einen Überblick über das Trommeln im Jahresverlauf gibt GNIELKA (2014) vom Südfriedhof in Halle. Danach setzt es bereits im November (30.11.) wieder ein, steigert sich im Dezember und Januar, bevor es zwischen Mitte März und Mitte April das Maximum erreicht. Ab Mitte Mai sind nur noch selten Trommelwirbel zu hören, gelegentlich selbst in den Sommer- und Herbstmonaten. Trommelnde Buntspechte im Dezember/Januar sind etwas völlig normales, nicht nur in milden Wintern (E. Günther), werden aber selten notiert, so von GNIELKA (2005) auch für die Altmark. BERNDT (1942a) beobachtete Trommeln bei -25°C. Kopulationen sind zwischen dem 22.04. und 30.05. beobachtet worden (n=5) und Höhlenbau wurde zweimal sehr früh (23.03., 24.03.), sonst zwischen 06.04. und 19.05. (n=23) bemerkt (Nestkartendatei OSA u.a. Quellen). Die Errichtung von Höhlen oder Höhlenanfängen in der zweiten Jahreshälfte wurde zwischen dem 25.08. (diesj. Ind.) und 09.12. (n=6) nur



Flächenanteile der häufigsten Waldbäume in Sachsen-Anhalt und die genutzten Höhlenbäume des Buntspechts (ALN = andere Laubbäume mit niedriger Lebensdauer wie Birke, Erle; ALH = andere Laubbäume mit hoher Lebensdauer wie Ahorn, Esche, Hainbuche; nach GÜNTHER [2022]).

auf dem Südfriedhof in Halle festgestellt (GNIELKA 2014). Die Höhlen werden meist in wachstumsgestörte oder absterbende Baumteile hinein gebaut, seltener in das völlig abgestorbene Holz, wie das der Mittelspecht tut. Im Hake/HZ, SLK errichtete der Buntspecht nur 21 % (n=95) der Höhlen in toten Bäumen (KRATZSCH & STUBBE 2003). Besetzte Höhlen (n=920) wurden in 25 verschiedenen Baumarten gefunden, darunter 22 Laub- und 3 Nadelbaumarten (Nestkartendatei OSA u.a. Quellen). Die meisten befanden sich in Eichen (34,5 %), Birken (16,7 %), Kiefern (13,5 %), Fichten (5,7 %), Eschen (5,1 %), Buchen (4,4 %) und nur wenige in anderen Baumarten (15,4 %). Mit Götterbaum (0,2 %), Schwarznuss und Weymouthskiefer (je 0,1 %) sind darunter auch wenige fremdländische Gehölze. Der Vergleich der Flächenanteile der Baumarten mit ihrer Nutzung als Höhlenbaum zeigt, dass die Kiefer mit 45,5 % zwar am weitesten verbreitet ist, aber nur 13,6 % der Höhlen beherbergt. Eine unerwartet große Bedeutung als Höhlenbäume besitzen hingegen Birke und Erle, die zusammen einen Flächenanteil von nur 13,7 % haben, doch wurden 30,1 % der Höhlen in diesen Bäumen gefunden. Zudem bestätigen sich einmal mehr die herausragenden Eigenschaften der Eiche als Biotopbaum, die einen Anteil von 12,9 % am Baumbestand hat, in der sich aber mit 34,7 % ein Drittel der Höhlen befanden (GÜNTHER 2022). Nicht berücksichtigt wurden bei dieser Betrachtung die Baumarten, die in der Forststatistik nicht geführt sind (z.B. Götterbaum). Die Präferenz für die Birke ist vor allem in den Kieferngebieten im Norden des Landes ausgeprägt. Im Altmarkkreis Salzwedel und im Altkreis Haldensleben befanden sich mit 42 (n=145) bzw. 28 (n=131) die meisten besetzten Höhlen in Birken (GNIELKA 2005, 2010). Diese Pionierbaumart ist vielfach Begleiterin in den Kiefernwäldern und wird nur 100 bis 150 Jahre alt, die Kiefern dagegen 400 bis 600 Jahre (OTTO 1994). Die Birke steht daher als Höhlenbaum deutlich früher zur Verfügung. Auch die Altersstruktur der Kiefern dürfte eine Rolle spielen. So sind nur 27,7 % der Kiefernwälder im Land älter als 61 Jahre (MLU o. J.). Auf die bevorzugte Nutzung der Birke als Brutbaum in Kiefernwäldern wies bereits KÖNIG (1968) hin. Es sieht also so aus, als würde erst die Birke dem Buntspecht die jüngeren Kiefernwälder als Bruthabitat erschließen.

Mehrfach wurden Bruten in Nistkästen (BRENNECKE 1992, HERBERG 1954, DORNBUSCH 2007) und einmal in einem Zaunpfosten in 1,2m Höhe nachgewiesen (Nestkartendatei OSA). Völlig ungewöhnliche Brutplätze: 8 Eier, später 7 juv. auf zwei sich kreuzenden Balken unter dem Dach eines Aussichtsturms bei Bruckdorf/HAL (R. Höhne in GEORGE & WADEWITZ 2002) und eine Brut soll in einer Höhle 30 cm unter Geländeneiveau in einer Erle stattgefunden haben (BRIESEMEISTER & CLAUSING in BRIESEMEISTER et al. 1988). Die Mindestabstände gleichzeitig besetzter Höhlen lagen zwischen 80 und 238 m ($\bar{x}$ = 151, n=9) (ULRICH 1970, KRATZSCH & STUBBE 2003).

Die Höhe der Höhlen über dem Boden beträgt 0,3 bis 26 m ($\bar{x}$ = 6,9 m; n=23; Nestkartendatei OSA u.a. Quellen). Niedrige Höhlenstandorte in 40 bis 60 cm Höhe erwähnen KABUS (1980) und SCHÖNFELD (1975e). Im Tangerhütter Raum lagen die Höhlen, vermutlich aufgrund der bevorzugten Baumarten, mit 0,2 bis 8 m (n=25) deutlich niedriger. 16 % der Höhlen waren bis zu 1 m, 72 % 1 bis 5 m sowie 12 % über 5 m hoch (STEINKE & HEINDORFF 1982). Im Harz und im Mittelgebirge werden die Höhlen im Mittel niedriger als jene des Mittelspechts angelegt

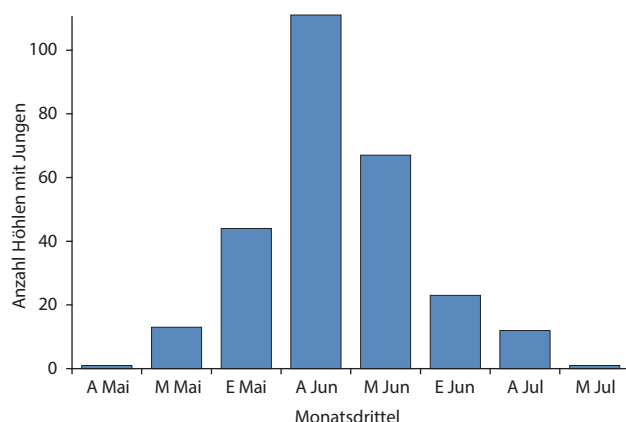
(GÜNTHER 1993a, HERRMANN et al. 2006). Anders verhält es sich im Hakel/HZ, SLK, wo die Höhlen beider Spechtarten etwa in gleicher Höhe liegen (KRATZSCH & STUBBE 2003).

Die Ausrichtung der Höhleneingänge ist offenbar vom Standort der Höhlenbäume und der Exposition der Wälder abhängig. An den meist südexponierten Hängen des Bode- und Selketals/HZ wiesen die Eingänge zu 62,3 % in südliche und westliche Richtungen (n = 307), im eher ebenen Hakel war keine eindeutig bevorzugte Richtung zu erkennen (n = 95; GÜNTHER & HELLMANN 2006, KRATZSCH & STUBBE 2003). An umwallten Eingängen alter Höhlen in noch lebenden Bäumen sind oft Hackspuren zu sehen. Durch diese Hacktätigkeit betreiben die Spechte ein „Höhlenmanagement“, das ein völliges Zuwulsten der Öffnung verhindert (GÜNTHER & HELLMANN 1998). Diese Höhlen werden offenbar als Schlafhöhlen genutzt.

Während einer zweijährigen Untersuchung (1998, 1999) im Hakel/HZ, SLK wurden von 95 gefundenen Höhlen mindestens 37 (38,9 %) neu gebaut, worauf Späne am Fuß der Höhlenbäume hinwiesen (KRATZSCH & STUBBE 2003). In den Höhlen des Jahres 1998 fanden im Folgejahr keine Bruten statt, was für jährlichen Höhlenneubau spricht. Bei Ballenstedt/HZ wurden in den 1980er Jahren von 22 Höhlen 11 (50 %) neu angelegt und ebenso wie im Hakel keine wieder genutzt (E. Günther). Eine der Höhlen hatte ein Jahr zuvor der Mittelspecht angelegt und darin erfolgreich gebrütet.

Im Bode- und Selketal/HZ waren von ursprünglich 96 Höhlen in Eichen nach 30 Jahren noch 61 % vorhanden bzw. bewohnbar (GÜNTHER & HELLMANN 2017). Beschleunigt durch das Eichensterben brachen verschiedene Höhlenbäume um, zum Teil wuchsen die Höhleneingänge zu (weil die Spechte die Öffnungen nicht mehr bearbeiteten) oder das Höhleninnere füllte sich mit Mulm.

Die 12 kontrollierten Vollegelege aus unterschiedlichen Zeiträumen (u. a. 1890er Jahre) enthielten 5 bis 8 Eier, im Mittel 6,2 (KEIL 1984, KUMMER 1983, GEORGE & WADEWITZ 2002, HERRMANN et al. 2006). Der Schlupferfolg von vier Bruten bei Dessau betrug 75 %, die Schlupfdauer eines juv. 2,5 h (HERRMANN et al. 2006). Errechnete Legebeginne lagen zwischen dem 14.04. und 01.06. (Nestkartendatei OSA u. a. Quellen). Jungvögel wurden bei 272 Bruten zwischen dem 09.05. und 17.07. festgestellt, mit einem Maximum (40,8 %) in der 1. Juni-Dekade (Nestkartendatei OSA u. a. Quellen). 24 ausgespielte Höhlen enthielten 1



Zeitpunkt des Auftretens von Jungspechten in Höhlen nach Daten der letzten 60 Jahre (Nestkartendatei OSA u. a. Quellen, n = 272).

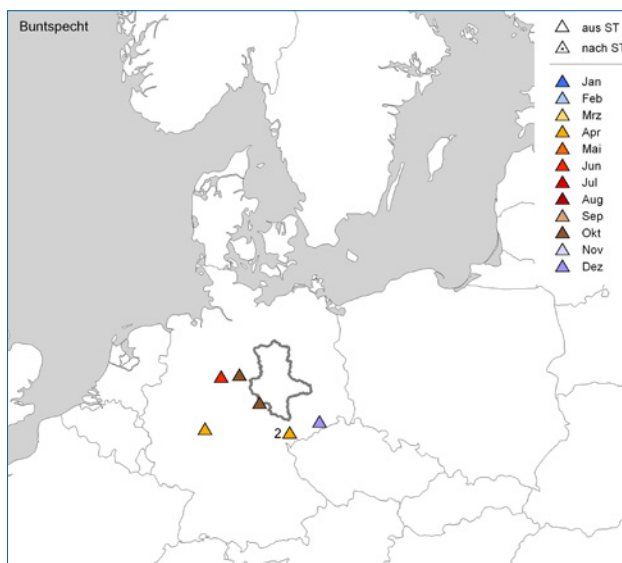
bis 7 juv., im Mittel 4,25 (E. Günther, KEIL 1984, KUMMER 1983, HERRMANN et al. 2006, GEORGE & WADEWITZ 2002, KRATZSCH & STUBBE 2003). Nach Daten der Beringungszentrale Hiddensee befanden sich in 120 Höhlen 1 bis 7 juv., im Mittel 3,9 (IfaÖ 2011). Junge im Familienverband wurden im Hakel zwischen 02.06. und 16.06. beobachtet, der größte bestand aus sechs Ind. (KRATZSCH & STUBBE 2003). Der erste selbstständige Jungvogel wurde am 31.05. beobachtet (GNIELKA 2014).

Jahreszeitliches Auftreten

Über Zugbewegungen ist kaum etwas bekannt. Um solche könnte es sich bei zwischen dem 02. und 14.09. (n = 3) den Brocken in westliche Richtungen überfliegenden Ind. gehandelt haben (HELLMANN 2015). Im November/Dezember 1967 wurde eine Bestandszunahme in der Saale-Elster-Aue/HAL festgestellt (TAUCHNITZ 1981). Auch das Räumen der Wälder im Winter wurde festgestellt, so im Lindenwald in der Colbitz-Letzlinger Heide/BK (ULRICH 1970). Dahingehend lassen sich umgekehrt auch die Worte von J. A. NAUMANN (1797) deuten: „Gegen den Frühling stellt er sich wieder an dem Ort ein, wo er zu nisten gewohnt ist“.

Beringungsergebnisse

Die Wiederfundorte in Sachsen-Anhalt beringter Vögel liegen fast ausnahmslos im Land selbst, nur wenige in benachbarten Bundesländern (IfaÖ 2011). Die größte Wiederfundentfernung betrug 280 km. Das diesjährige Weibchen wurde am 12.09.1975 bei Roßlau beringt am 13.04.1980 bei Kassel (Hessen) wiedergefunden. Brutortstreue ließ sich 13mal nachweisen und Brutortwechsel zweimal über 3 km bzw. einmal über 18 km. Von 23 tot aufgefundenen Ind. ist in sechs Fällen die Todesursache bekannt: dreimal Scheibenanflug, zwei Verkehrs- und ein Freileitungsoffer. Die Höchstalter aus allen Wiederfunden betrugen 11 Jahre und 9 Monate sowie 10 Jahre und 11 Monate (IfaÖ 2011) und gehören damit zu den höchsten bislang in Deutschland nachgewiesenen Altersangaben (BAIRLEIN et al. 2014).



Fernfunde in Sachsen-Anhalt beringter Buntspechte (IfaÖ 2011).

Gefährdung und Schutz

Der Buntspecht gilt nicht als gefährdet. Wichtig ist der Erhalt seiner Bruthöhlen für die nachnutzenden Tierarten, auch wenn die Bedeutung für einige von diesen, insbesondere für Kleinhöhlenbrüter und bestimmte Fledermausarten, geringer ist als bisher angenommen (GÜNTHER & HELLMANN 1997b, 1998, 2001c). Dafür ist es wichtig, die gesetzlichen Regelungen (Erhalt von Lebensstätten, § 39 BNatSchG) konsequent umzusetzen. Vorübergehend kann es zu leichten Bestandseinbrüchen nach der Gehölzpflege im Rahmen der Verkehrssicherungspflicht kommen, z. B. Südfriedhof in Halle (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997).

Besonderheiten und offene Fragen

Interspezifisches Verhalten: Es gibt einige Hinweise, dass Eier und Jungvögel anderer Vogelarten zum Beutespektrum gehören. Eine vom Kleiber bezogene Höhle in einer Fichte wurde wohl vom Buntspecht aufgehackt, Reste eines angebrüteten Eies lagen am Boden (BRENNKE 1971). Die Zerstörung bzw. in zwei Fällen Erweiterung der Einflugöffnungen von Höhlen der Weidenmeise erwähnen SCHÖNFELD (1978) und SCHUBERT (1977). Angriffe einer Misteldrossel in Nestnähe auf einen Buntspecht (ZUPPKE 1977) zeigen, dass diese ihn als Prädator kennt. Andererseits wird über benachbartes Brüten ohne Verluste in zwei Fällen mit dem Kleiber (HERRMANN et al. 2006) bzw. der Blaumeise (E. Günther) berichtet. In einer abgestorbenen Rieseneiche bei Gernrode/HZ brüteten über mindestens fünf Jahre mehrere Arten im selben Baum, im Jahr 2011 waren es neben einem Buntspechtpaar drei des Mauerseglers sowie je eines der Kohl- und der Blaumeise (GÜNTHER 2011). Auf dem Südfriedhof in Halle hackte ein Buntspecht vom 14. bis 18.04.1972 die Höhle eines Kleinspechts auf, „ohne sich über das heftige Zetern der kleineren Verwandtschaft zu stören“, auch okkupierte er je eine Höhle des Kleibers und des Feldsperlings (GNIELKA 2014). Ebenfalls in Halle, im Peißnitz-Auwald, übernahmen Stare vier frisch gezimmerte Höhlen des Buntspechts (CLEVEN & TÖPFER 1966) und auf dem Südfriedhof zwei Höhlen, darunter eine mit 3 Eiern (GNIELKA 2014).

Schlafgemeinschaften: Am 08.03.1977 übernachteten in den Höhlen eines Höhlenzentrums in einem Buchenaltholz in der Dübener Heide/WB 10 Bunt- und 8 Schwarzspechte (ROST & BRÄUTIGAM 1979).

„Hackschäden“ an Gebäuden: Über „Hackschäden“ an Gebäuden in Form von Löchern und Höhlungen ist wenig bekannt. Gemeldet wurden sie u. a. für Ballenstedt, Halberstadt, Quedlinburg und Wernigerode/HZ (E. Günther). Die Bewohner berichteten, dass die Spechte in den Höhlen im Winterhalbjahr teils übernachteten würden. Auch das Trommeln auf dem Zinkblech einer Dachabdeckung konnte zweimal beobachtet werden (HERRMANN 1932).

Nahrung: Die vorliegenden Daten zeichnen das bekannte Bild eines Generalisten, der sowohl pflanzliche als auch tierische Kost aufnimmt. Einen breiteren Überblick über seine Nahrung und Nahrungserwerbstechniken gibt GNIELKA (2014) vom Südfriedhof in Halle. Von März bis Oktober werden winzige Insekten (u. a. Birken-, seltener Ahornzierlaus) aufgenommen sowie Pflanzengallen gepflückt und aufgehackt. Meist im Winterhalbjahr wurden die Samen aller vorhandenen Koniferen genutzt.

Besonders begehrt waren die von Schwarz- und Weymouthskiefern, aber auch die von Latschenkiefer, Fichte, Stechfichte sowie Europäischer und Japanischer Lärche. Die Zapfen werden geerntet und die Samen mit der bekannten Technik heraus geschmiedet. Unter solchen Schmieden befanden sich „Berge“ mit 160 (Schwarzkiefer) und 120 (Weymouthskiefern) Zapfen. Weiter wurden die Früchte von Baumhasel, Linde, Berghorn, Eibe, Platane (wohl Aufnahme von Kleinlebewesen) aufgenommen, auffallend wenig die der Buche, obwohl einige der alten Bäume kräftig fruchteten. Darüber hinaus liegen nur diese Daten vor: Am 18.08.1971 fraß ein Ind. Holunderbeeren bei Mandelholz/HZ (G. Reich in OAG NORDHARZ UND VORLAND 1972). Über das Aufschmieden von zusammengerollten Blättern der Ulme, um an die darin befindlichen Blattläuse zu gelangen, berichtet HOLZ (2002) und GNIELKA (1978a), wie einer stark madige Rillenstiellige bei Halle zerstoßte. Das Schmieden von Haselnüssen sowie das Lernverhalten konnte NICOLAI (2011b) im August 2011 in Halberstadt/HZ bei einem jungen Buntspecht genauer studieren. Dieser nahm das Fruchtfleisch der Nuss und die teilweise enthaltenden Larven des Haselnussbohrers auf.

Im Harz wurden im Frühjahr Buntspechte beim Fangen von Insekten im Flug gesehen und im Winterhalbjahr turnen sie geschickt in den feinen Ästen der Hainbuche, reißen die Fruchtstände ab, fliegen damit zu einer Schmiede und bearbeiten dort die kleinen Nüsse (E. Günther). Über dieses Verhalten berichtet auch ULRICH (1970) aus dem Lindenwald in der Colbitz-Letzlinger Heide/BK. In strengen Wintern tritt er gelegentlich in kleinen Gruppen an uralten Eichen und in deren Umfeld auf, die offenbar ein größeres Nahrungsangebot bieten, so bis sieben Ind. im Februar 1986 in den Spiegelsbergen bei Halberstadt/HZ (E. Günther). Dahingehend ist vermutlich auch die Feststellung von jeweils zehn Ind. am 07.02.1965 in den Meyerweiden und im Klosterpark bei Hadmersleben/BK zu interpretieren (HAENSEL & KÖNIG 1981).

Ringeln: Aus unserem Bundesland liegen ungewöhnlich viele Nachweise zum Ringeln vor. Diese Verhaltensweise dient den Spechten der Aufnahme von Baumsäften als Zusatznahrung im Frühjahr (s. aber auch DENGLER 2012). Dabei schlagen sie meist in kreis- oder halbkreisförmiger Anordnung Löcher in gesunde Bäume und trinken den auslaufenden Saft. Beim aktiven Ringeln, d. h. beim Anlegen dieser Lochreihen, wurden bisher Bunt- und Mittelspecht beobachtet. Allein anhand der Spuren ist es allerdings eine Zuordnung zu einer der beiden Arten nicht möglich. Die meisten dürften vom Buntspecht sein. Die Ringelspuren sind in den Laub- und Mischwäldern von der Ebene bis in die unteren Mittelgebirgslagen zu finden. In Sachsen-Anhalt wurden geringelte Bäume u. a. im Harzgebiet (GÜNTHER 1992b, MARSHALL 1889, ORTLIEB 1978a, KÖNIGSTEDT et al. 1976), im Ziegelrodaer Forst/BLK (ORTLIEB 1978a) und bei Magdeburg – hier kann es nur der Buntspecht gewesen sein – (PIEPER & NICOLAI 1990) sowie auf den Südfriedhof in Halle (GNIELKA 2014) bemerkt. Ringelungen wurden bisher an folgenden Baumarten festgestellt (Reihenfolge nach Häufigkeit): Spitz- und Bergahorn, Linde, Hainbuche, Eiche, Birke, Buche, Pappel und Eibe sowie erstmals Elsbeere (HZ, GÜNTHER & HELLMANN 1996) sowie an Silber- und Französischem Ahorn (MD, PIEPER & NICOLAI 1990).

Egbert Günther
[05/2025]